

Bericht über die 5. Rothenburger Jüdische Kulturwoche Le' Chajim 2015

18.10. – 25.10.2015

Wer die kleine, aber bekannte Stadt Rothenburg ob der Tauber kennt, hat vielleicht auch von ihrem Beinamen „das Fränkische Jerusalem“ gehört. Die einzigartige, noch immer vorhandene Stadtsilhouette soll Rothenburg ob der Tauber schon im Mittelalter diesen Ehrennamen eingebracht haben, und die Stadt gilt ja auch heute als eine der sehenswerten historischen Städte Deutschlands. Auch der Stadt Fürth gebührt der Ehrenname „Fränkisches Jerusalem“, wenn auch aus anderen Gründen: Sie besaß eine große jüdische Einwohnerschaft. Doch auch Rothenburg darf auf eine bedeutende jüdische Geschichte zurückblicken: In der Stadt wohnte einst der berühmte Rabbi Meir ben Baruch von Rothenburg, der im Jahr 1215 geboren wurde, zwar aus Worms stammte, doch über vierzig Jahre lang in dem Tauberstädtchen Rothenburg für eine weit über die Stadtmauer hinausstrahlende jüdische Gelehrsamkeit sorgte. Während der nun schon ins fünfte Jahr gehenden Woche jüdischer Kultur feierte man in Rothenburg diesjährig mit einem Themenschwerpunkt den 800-jährigen Geburtstag des Gelehrten Meir und da passte das Wort „Le Chajim“, „auf das Leben!“ nur zu gut.

Die Herausforderung, vor einer großen Zuhörerschaft die trocken argumentierenden **Responsen des Rechtsgelehrten Rabbi Meir** zum Leben zu erwecken, hatte die Münchener Professorin für Mittelalterliche Jüdische Geschichte **Frau Dr. Eva Haverkamp** angenommen. Etwa 1500 solcher Responsen des Rabbi Meir existieren heute noch, manchmal auch versteckt in Zitaten anderer Gelehrter. Responsen sind Antwortschreiben, mit denen Meir auf Rechtssersuchen aus ganz Europa antwortete. Darin geht es um Geschäftsangelegenheiten, Heiratsverträge, Erbschaften und das jüdisch-christliche Miteinander. Man wandte sich an Rabbi Meir, und seine Entscheidungen wurden als bindend betrachtet. Oft entschied der Gelehrte auch gegen althergebrachtes jüdisches Brauchtum und brachte das Gewohnheitsrecht und sogar das „Recht des Landes“, gemeint ist das christliche Recht, ins Spiel. Viele Responsen handeln nämlich auch davon, wie Christen und Juden gemeinsam in der Geschäftswelt und beim Weintrinken im Wirtshaus miteinander umgehen und auskommen können. Die Texte heute zu lesen und zu verstehen, erfordert ein hohes Maß an Geschichtswissen, eine Beherrschung der hebräischen Sprache und Kenntnisse der mittelalterlichen Jurisprudenz.

Eine **Busfahrt** während der jüdischen Kulturwoche hatte die Städte **Worms und Speyer** zum Ziel. Die rheinischen Städte Speyer, Worms und Mainz, die so genannten Schum-Städte galten schon im Mittelalter als die Städte der jüdischen Gelehrsamkeit. In Worms kann man die nach dem Krieg wieder aufgebaute mittelalterliche Synagoge und das Grab des Rabbi Meir ben Baruch auf dem uralten jüdischen Friedhof, dem sogenannten Heiligen Sand, betrachten. Nach jüdischer Sitte ist das Grab des Gelehrten überhäuft mit Steinen und Gebetszetteln in hebräischer und englischer Sprache. In Speyer waren die Teilnehmer der Studienfahrt vor allem von dem monumentalen jüdischen Ritualbad aus dem Jahr 1128 beeindruckt, das in das dortige Museum integriert ist und den Grundwasserspiegel erst in zehn Meter Tiefe erreicht.

Auch das Gedenken an die früheren jüdischen Einwohner Rothenburgs kam während der Jüdischen Kulturwoche nicht zu kurz. In einer **Matinée** zeigte **Thilo Pohle und seine Filmgruppe** die **Dokumentation „Mit einem Köfferchen. Nicht mehr“** im Rothenburger Kino. Der Film erzählt von der Spurensuche der Rothenburger Jüdin Carola Anfänger, geborene Oberndorfer, die Anfang der 90er Jahre Rothenburg noch einmal besucht hatte und vor der Kamera von ihrem Leben und Schicksal und ihrer Auswanderung nach Israel erzählt hatte.

Bei einer **Führung auf dem neuen Jüdischen Friedhof** an der Wiesenstraße berichtete Pfarrer Oliver Gußmann von jüdischen Bestattungs- und Trauerbräuchen und über die Entstehungsgeschichte des Neuen Jüdischen Friedhofs. Fast alle Grabsteine haben die gleiche Gestaltung und tragen neben dem Namen, dem Todesdatum und einem Leuchter die Jahreszahl 1947. Grund dafür ist eine Schändung des Friedhofes 1942 durch Nazis: Alle Grabsteine warfen sie um. Bis zum Kriegsende hatte sich eine lokale Steinmetzfirma die Steine angeeignet, an Ort und Stelle bearbeitet und sie weiterverkauft. So haben möglicherweise einige der heutigen Grabsteine auf dem Friedhof vor dem Rödertor in Rothenburg ganz früher einmal über jüdischen Gräbern gestanden. 1947 wurde angeordnet, den Friedhof wieder herzustellen.

Einem äußerst umstrittenen Kapitel wendete sich die promovierte Theologin **Hanna Rucks** in einem lebendigen **Vortrag über „Messianische Juden: Christen oder Juden oder beides?“** zu. Diese sehr kleinen Gruppen jesugläubiger Juden mit meist protestantischem Hintergrund entstanden erst im 19. Jahrhundert und sie sind heute in der Ukraine, in den USA, in Israel, aber auch in Deutschland zu finden. Da ihnen wegen ihrer „Zwischen-Existenz“ Vorurteile von christlicher Seite aber auch von jüdischer Seite entgegengebracht werden, haben es diese Gruppen nicht leicht, eine eigene Identität zu finden.

Während der Kulturwoche kam auch die fröhliche Seite der jüdischen Welt nicht zu kurz: Über deutsch-israelischen Freundschaften und Verwirrungen ging es in dem **Film „Anderswo“ der israelische Regisseurin Esther Amrami**. Die aus Israel stammende Literaturstudentin Noa möchte als Abschlussarbeit ein „Lexikon unübersetzbarer Wörter“ verfassen. Dazu interviewt sie Menschen aus der ganzen Welt vor der Kamera. So genial das Projekt ist – keiner glaubt an sie, und so kehrt sie enttäuscht nach Israel in die Geborgenheit ihrer Familie zurück. Ihr deutscher Freund Jörg, ein Posaunist, folgt ihr, und beide suchen nach Heimat und Verständnis zwischen den Kulturen und nach ihrer Liebe.

Um eine untergegangene Sprache, ging es bei einem weiteren **Film „Majem ist Wasser und Jajem ist Wein“** – so heißt auch der Titel eines fröhlichen lachoudischen Liedes, das der Karnevalsverein Medine (Heimat) in Schopfloch gerne auch heute noch gerne singt. Der kleine fränkische Ort Schopfloch liegt nur eine halbe Autostunde südlich von Rothenburg. Dort sprach man „die heilige Sprache“, wie „Lachoudisch“ übersetzt heißt, eine hebräisch-deutsche Kunstsprache von Viehhändlern und Einheimischen in Schopfloch, die noch erhalten geblieben ist, obwohl es seit 1938 keine Juden mehr dort gibt. Wörter wie „Malouche“ (Arbeit) und Massl (Glück) sind sogar Nicht-Schopflochern verständlich. Die Sprache wird heute nur noch von den ältesten Einwohnern gesprochen, aber es gibt noch Wörterbücher und manchmal auch Sprachkurse.

Einer der Höhepunkte der jüdischen Kulturwoche war das **Konzert von Valeriya Shishkova und ihren beiden Kollegen Sergey (Flöte und Klavier) und Gennadiy (Klarinette)** mit jiddischen Liedern, das im Städtischen Musiksaal gegeben wurde. Die glockenklare Stimme der Sängerin entführte die Zuhörerschaft in die untergegangene Welt des Shtetls und erzählte sehr authentisch musikalische Geschichten und Märchen des osteuropäischen Judentums.

Die Jüdische Kulturwoche wird vom Evangelischen Bildungswerk Rothenburg getragen und von der evangelischen Bildungswerk, der Stadt Rothenburg, der VR-Bank, dem Bezirk Mittelfranken und dem Verein Begegnung Christen und Juden gefördert. Die Woche heißt „Le Chajim“, weil sie trotz einer fehlenden jüdischen Gemeinde in Rothenburg an das jüdische Leben der Stadt erinnern will. Sie findet jährlich um den 22. Oktober statt, dem Tag, an dem man im Jahr 1938 die letzten jüdischen Bewohner aus der Stadt vertrieben hatte. Die Vorbereitungsgruppe bestehend aus Brigitte Wagner (Montessorischule), Maria Rummel (Evangelisches Bildungswerk) und Johanna Kätzel (Kulturbeauftragte der Stadt Rothenburg) und Pfarrer Oliver Gußmann (St. Jakob) äußerten sich sehr zufrieden über die Akzeptanz der Jüdischen Kulturwoche. Im nächsten Jahr wird es deshalb voraussichtlich wieder eine Jüdische Kulturwoche im fränkischen Jerusalem Rothenburg geben!

Dr. Oliver Gußmann, Pilger- und Touristenpfarrer in Rothenburg, Vorsitzender des Evangelischen Bildungswerkes Rothenburg und langjähriges BCJ.Bayern-Mitglied.